

gewachsen auch dort gefangen werden, ist noch nicht bekannt.

Nächst der Kaspiküste bei Bandar-Pahlavi besteht seit sechs Jahren auf einem Areal von 5000 m² die Gasan-Versuchsstation. In zementierten Rund- und Ovalbecken mit einer Mischung von Süß- und Brackwasser gespeist, werden Fütterungsversuche mit Acipenseriden (Störarten) an-

gestellt. Die Fische erhalten eine Mischung von Milz, Rohfisch, Fischabfall und Weizenkleie. Futtergabe und Zuwachs werden gemessen. Für die ersten drei Beobachtungsjahre wurden gute Zuwachsraten verzeichnet. 10.000 Fischchen sind markiert und in der Kaspisee ausgesetzt worden. Inwieweit sie im Fangbereich verbleiben, ist ebenfalls noch unbekannt.

F. Merwald

Drei Hechte

Sie sind mein begehrtestes und am meisten umworbenes Wild, die regungslos lauernden, blitzschnell vorschießenden, blindwütend kämpfenden Räuber des Wassers. Wenn ich Gelegenheit zur Wahl hätte, ich würde auf alle Forellen, Äschen und Saiblinge verzichten und auf Hechte fischen. Ich liebe sie, weil sie keine stumpfbehändigen Philister sind, sondern kühne Raubritter und Wegelagerer, weil sie nicht in wimmelnden Herden leben, sondern als Einzelgänger ihrer eigenen Kraft vertrauen.

Dies sind natürlich alles sehr vermenschlichende Betrachtungen, von einem rein persönlichen Standpunkt ausgehende Wertungen. Der Verhaltensforscher mag über sie mitleidig lächeln, der Fischer aber urteilt nicht mit dem nüchternen Eifer der Wissenschaft, sondern aus einer tiefen und liebevollen Verbundenheit heraus, die er dem Wasser und seinen Lebewesen gegenüber empfindet. Und so ist ihm auch der Fisch nicht bloß ein von Trieben und Instinkten beherrschtes Tier, sondern ein Lebewesen, dem seine Liebe und seine Anteilnahme gehören.

Es sind nicht sehr viele Hechte, die ich in meinem Leben gefangen habe. Dies schon deswegen, weil ich fast nur in einem kargen und immer mehr verarmenden, mir aber durch zahllose Erinnerungen lieb gewordenen Wasser fische. Aber auch wenn ich Gelegenheit gehabt hätte, in reichen Revieren zu angeln, ich würde es nie zu

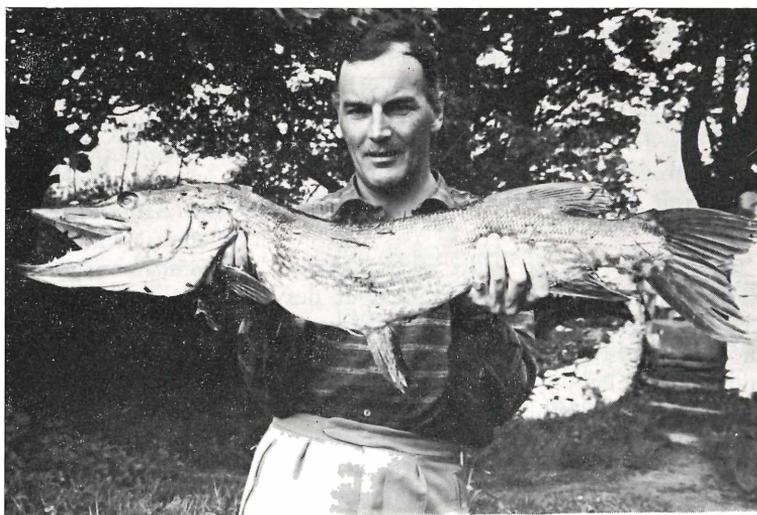
einem durch überreiche Fänge berühmten Fischerheros gebracht haben. Denn nichts ist mir verhaßter, als der heute so übliche Tanz um das Goldene Kalb der Rekorde und Sensationen. Ich glaube nämlich, daß der Angler seine Beutestücke nicht nach ihrer Menge und auch nicht nach ihrem Gewicht beurteilen soll, sondern nach dem inneren Gewinn an Erhebung, Erkenntnis und Beglückung, den sie ihm bescherten. Dieser mir angeborenen Art und Einstellung nach erscheint mir auch bei der Fischerei, gerade im Wenigen das Viel des wahren und echten Erleben zu liegen.

Unter den Hechten, die ich gefangen, sind mir besonders drei durch ein Erlebnis besonderer Art zu einer bleibenden Erinnerung geworden. Da ist einmal der Hecht vom Klautümpel. Das war noch in den längst zur verklärten Erinnerung gewordenen alten Tagen. Der Klautümpel, eine Ausweitung des durch das Auland ziehenden Altwasserarmes, war damals noch bis zu fünf Meter tief und von hoher, wildwüchsiger Au umstanden. Altknorrige Pappeln neigten sich tief über sein Wasser, aus dem manch knochenbleicher Strunk ragte und in dem versunkene Stämme und Äste dem Fischvolk ausgezeichnete Verstecke boten. Hier hauste einst ein schwerer Hecht, ein von den wenigen Anglern der damaligen Zeit heiß umworbener Räuber. Aber so eifrig sie auch mit allerlei Blinkern und Köderfischen auf ihn Jagd machten,

der Graugrüne ließ sich durch kein noch so verführerisch durch das Wasser torkelndes Blechstück und auch nicht durch ein ungeschickt an der Angelschnur zapfelndes Rotauge zum Anbiß verleiten. Natürlich versuchte auch ich den so sehr Begehrten mit allerlei Künsten zu überlisten, hatte allerdings genau so wenig Erfolg wie alle anderen, die ihm nachstellten. Selbst der alte Hans, mit dem ich damals soviel gefischt und gefangen, bot ihm allerlei Köderfische an und lauerte oft stundenlang reihergeduldig aber erfolglos am Klauertümpel. Eines Tages aber kam er zu mir in die Fischerhütte, stellte ein tuchumwickeltes Glas auf den Tisch und sagte in seiner beinahe unnachahmlichen Sprechweise: „Ich hab was —, da fang’ man, da krieg’ man“ Und geheimnisvoll enthüllte er das Glas, das auf dem Tisch stand. In ihm schwamm, behäbig und dickbäuchig, ein Goldfisch. Mit ihm zogen wir dann aus, um den schon bald sagenhaften Hecht zu fangen. Der Hans köderte den Goldenen vorsichtig an und warf dann aus. Es dauerte gar nicht lange und der große Stoppel an der Angelschnur wurde unter Wasser gerissen. Gleich darauf raufte der Hans fluchend und frohlockend mit dem wild kämpfenden Fisch. Eine Viertelstunde später aber lag er bereits in unserer Zille, der so berühmte und so eifrig verfolgte

Fisch. Er hatte gut seine acht Kilo und über seinen Kopf zog eine breite Narbe quer durch sein rechtes leeres Auge. Ein Haudegen- und Rauferschädel war das, so recht passend zu dem bereits von Gerücht und Mär verklärten Hecht vom Klauertümpel.

Zu den mir unvergeßlichen Fischen gehört auch der Gewitterhecht. Es war hoher August, ein mückenschwüler, von geheimer Spannung erfüllter Tag unter einem stahlblauen Himmel, in dem sich hohe Barockwolken aufbauten. Ich ging den Augrabener Graben herab, immer wieder den Wallseeblinker auswerfend und aufrollend. Kein Nachbar eiferte mich an und kein Biß lohnte meine Mühen. Die Gelsen umschwärmten mich blutgierig und durch den Himmel zuckten die Blitze des über dem Spanberg aufrollenden Gewitters. Ich warf und rollte auf und achtete kaum des immer mehr sich verdunkelnden Himmels. Auf einmal ein greller Blitz, ein Donnerschlag und im fast gleichzeitig niederprasselnden Regen ein jäher Riß an der Angelschnur. Anhiel und federndes Durchbiegen der Spinnrute. Ich spürte kaum den niederstürzenden Regen und auch nicht die wilden Stöße des Windes, sondern war nur von dem übermächtigen Trieb erfüllt, den wütend tobenden Fisch in meine Gewalt zu



**Einer meiner
„Raubritter“.**

bekommen. Wieder blendete mich ein Blitz, urmächtig dröhnte der Donner und der Regen stürzte aus allen Schleusen des Himmels. Immer wieder versuchte der Hecht das Gewirr versunkener Äste rechts von mir zu erreichen, doch stets gelang es mir, seine Fluchten abzubremsen. Ich spürte das Herz im Hals, mein Atem keuchte. Und dann ging es sehr schnell. Der Widerstand des Fisches erlahmte unerwartet, ich griff zu und zerrte den wild Schnellenden ans Land. Das Messer, den Hecht in den Rucksack und dann nichts wie zur Hütte. Jetzt, weil die Erregung des Kampfes abebbte, spürte ich erst, daß ich schwemmnäß war und daß ich unter dem Anprall des Sturmes jämmerlich fror. Ich watete vor dem Klaus tümpel durch das Wasser, ging so schnell ich konnte, den Weg am Eschenwäldchen entlang, bog dann rechts in die Au ein und stand gleich darauf vor meiner Hütte.

Eine halbe Stunde später saß ich im trockenen Trainingsanzug am prasselnden Ofen, rauchte langsam und sah auf den Hecht, der am Kleiderhaken neben der Tür hing. Es war keine kapitale Beute, aber ein braver Durchschnittshecht, den man mit gutem Gewissen mitnehmen konnte. Aber daß ich ihn im jäh losbrechenden Gewitter gefangen, im Dröhnen des Donners, im Sturm und unter fegenden Güssen des Regens, das hat ihn mir unvergeßlich gemacht.

Mit zu den schönsten Erinnerungen meines Fischerlebens gehört der Hecht, den ich im Mitterwasser, in den großen Auen am rechten Donauufer gefangen habe. Zwar wurde er sehr mühelos erbeutet, die Begleitumstände seines Fanges aber erheben ihn über die anderen, die ich gelandet.

Es war ein Tag, so recht nach meinem Herzen: Langsam glitt die graue Flut des Altarmes, das gelb werdende Schilf leuchtete im bereits schräg einfallenden Sonnenlicht und aus den Pappeln am Grabenufer taumelte das gelbe Laub. Ich hockte auf einem schlammgrauen Strunk, sah, in Gedanken versunken, den treibenden Blattschiffchen zu und vergaß, Stunde und Stimmung ge-

niessend, ganz auf Fisch und Fang. Eine Amsel warnte im Unterholz, im Röhricht raunte der Wind und hoch über Wald und Wasser zog ein Bussard seine einsamen Kreise. Mir fast unbewußt verrann die Zeit. Da schreckte mich ein Klatschen und Plätschern im Wasser aus meinen brütenden Gedanken. Kleine Fische spritzten auseinander: Ein Hecht raubte dort am Uferand. Weggewischt war mein grübelndes Sinnen. Ich griff nach der Bambusrute, löste den Drilling aus dem Ring, in den ich ihn eingehakt, öffnete den Bügel der Rolle und warf dann aus. Wie das tote Köderfischchen unterhalb der Stelle, wo der Hecht geraubt, aufklatschte, drang aus den Tiefen der Au der Schrei eines Hirsches. Fast gleichzeitig antwortete einer vom ärarischen Haufen her mit herausforderndem Kampfruf. Ich rollte ein und warf dann wieder aus. Gleich darauf spürte ich den immer wieder herzklopfenerregenden Riß an der Angeschnur, den Anbiß des Fisches. Und wie ich nun aufrollte und wieder Schnur gab, dröhnte in meiner Nähe der mächtige Brunftschrei des Zwölfers vom Förghaufen durch den Herbstabend. Gleich darauf griff ich in die Kiemen des Hechtes und warf ihn auf das Ufer. Das war ein Erlebnis, wie ich es liebe: den schnellenden Fisch in meinen Händen und der wilde Urschrei aus den Tiefen der herbstlichen Landschaft. Und deswegen ist mir der Hecht vom Mitterwasser heute noch eine unverlierbare und großartige Erinnerung.

Aus den wasserwirtschaftlichen Mitteilungen

Zur Sanierung des Fuschl-, Mond- und Zellersees soll mit einer Rahmenverfügung ein gemeinsames Abwasserprojekt realisiert werden. Bei einem solchen Gesamtabwasserkonzept wäre aber auch z. B. die Einbeziehung des Attersees, der als Unterlieger wesentlich von der Bewirtschaftung seiner Oberliegerseen abhängig ist, wie auch die Einbindung der Abwässer vom Gebiet Hof/Fusch und Thalgau in ein Projekt Mondsee/Attersee zu berücksichtigen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Merwald Fritz [Friedrich]

Artikel/Article: [Drei Hechte 112-114](#)